

Jahr 1892 bei sämmtlichen Postanstalten des deutschen Reichspostgebiets 1690 Millionen Brieffendungen (Briefe, Postkarten, Drucksachen, Geschäftspapiere und Waarenproben) eingegangen und 1632 Millionen solcher Sendungen ausgeliefert worden. Das macht auf jeden einzelnen Kopf der Bevölkerung im Durchschnitt 38,5 empfangene und 39,1 abgegangene Brieffendungen. Gegen das Jahr 1891 bedeutet dies eine Zunahme von 81 bzw. 85 Millionen und 1,9 bzw. 2 Stück.

— Der Verein für Hebung der Fluß- und Kanalschiffahrt in Bayern hat dieser Tage eine eingehende Vorstellung für baldige Fortsetzung der Kettenschleppschiffahrt bis Bamberg an die Staatsregierung gerichtet.

Aus Baden, 19. Juni. Einigen Ersatz für die mangelnde Futterernte bietet in diesem Jahr der außerordentliche Obstsegen, zunächst jetzt die Kirschenernte. Der Früchteeertrag ist ganz außergewöhnlich; insbesondere wird vom Kaiserstuhl mitgetheilt, daß die Landwirthe eines unmittelbaren und reichen Geldertragnisses dadurch theilhaftig werden. Unter diesem reichen Erntelegen und bei der besonderen Vereignenschaft der diesjährigen Frucht wird auch die Herstellung des Kirschwassers sich ohne Zweifel wieder heben.

Aus Hammelburg wird geschrieben: In Obereschenbach erhängte sich ein dortiger Einwohner, wie man hört, der ungünstigen Zeitverhältnisse wegen. Es ist aber auch die Lage unserer Land-

und blickte zugleich nach der Villa hinüber, wo indeß das vorige Bild verschwunden war. Die Wärterin fuhr den kleinen Rudolf, welcher anscheinend beruhigt im Wagen lag, und mit dem Schwesterchen entfernte sich Frau Feldmann, Elisabeths erste Bekannte und Pflegerin in der neuen Heimath, der sie ohne Bedenken ihre Kinder anvertraute. Neben Elisabeth in der Veranda aber stand ihr Gatte, welcher, bleicher als sonst, mit unverkennbarer Aufregung sprach. Ueberzeugt, daß etwas Ungewöhnliches geschehen, näherte die Majorin sich schnell, und das Wohnzimmer betretend fragte sie, ohne ihren Bruder zu begrüßen:

„Gustav — Elisabeth, was ist vorgefallen, Euer Aussehen verräth nichts Gutes —?“

„Nichts mehr und nichts weniger, Karoline,“ erwiderte ihr Bruder, „als was im Geschäftsleben sich leider oft ereignet, mir aber große Sorgen macht. Ich habe einen bedeutenden Verlust gehabt.“

„Einen bedeutenden Verlust?“ wiederholte die Majorin, welche einsah, daß ihre Befürchtungen nicht grundlos gewesen. „Durch wen denn?“

„Eine große Papierfabrik in Westfalen

hat ihre Zahlungen und auch vorläufig ihre Arbeiten eingestellt. Ich bin dabei mit einem Kapital von 200,000 Thalern theilhaftig.“

Verloffen schwieb Frau von Falkenberg einen Augenblick, dann aber antwortete sie ruhig:

„Die Summe ist allerdings bedeutend, allein für Dich, Gustav, kann sie kaum von so großer Wichtigkeit sein!“

„Für einen Geschäftsmann ist eine jede Summe wichtig, Karoline,“ entgegnete er mit Nachdruck, „und von dieser habe ich schon seit Jahren die Zinsen eingebüßt. Zudem ist ein zweiter Fall in London —“

„Ein zweiter Fall?“ wiederholten schnell die Frauen, denn auch Elisabeth hatte davon noch nichts gehört.

„Ein dortiges Bankgeschäft, mit dem wir seit Jahren in Verbindung gewesen, hat, wie es heißt, vorläufig geschlossen. Mein Guthaben bei demselben ist ein sehr bedeutendes.“

„Sollte es verloren sein?“ fragte in besorgtem Ton die Majorin, während ebenso besorgt Elisabeth auf ihren Gatten sah, dessen bleiche und erregte Gesichtszüge ihr erst jetzt auffie-

lurende Anzuge und in Vista am 13. bis 16. Juni 317 Todesfälle an der Cholera vorgekommen.

Alexander Kaufmann.

Ein Nachruf von Hermann Hüffer.*)

Wenn man sich in die Mitte unseres Jahrhunderts zurückversetzt, welcher Fülle dichterischen Schaffens begegnet man in den Rheinlanden! Freiligrath, Geibel, Simrock, Kinkel, Schücking, Wolfgang Müller, Parrini — und viele andere Namen ließen sich ihnen noch anreihen! Aber aus der zahlreichen Schaar ist einer nach dem andern verstummt; einer der letzten, begabtesten, der rheinische Sinnesart in Dichtung und Wahrheit zu vollem Ausdruck brachte, Alexander Kaufmann, wurde vor wenigen Wochen zur Ruhestätte geleitet. Wenn ein Grab sich schließt, erwachen doppelt lebhaft die Erinnerungen.

Alexander Kaufmann wurde am 14. Mai 1817 in Bonn geboren, wo die Familie seit vielen Jahren sich ansässig gemacht hatte.

*) Wir entnehmen den obigen, durch mehrere Nummern unseres Blattes gehenden Aufsatz der „Kölnischen Zeitung“ Nr. 398 vom 14. Mai; etwas verspätet schon in unsere Hände gelangt, erlitt dessen Veröffentlichung durch übergroße Anhäufung des Materials eine weitere Verzögerung. Dies dürfte indessen dem Zwecke, der mit der Veröffentlichung geschehen soll, keinerlei Abbruch thun. Die Redaktion.

„Nein,“ erwiderte Eschenbach, „diese Engländer sind ehrliche Geschäftsleute und zahlen, sobald die Angelegenheiten geordnet sind. Ich bekomme vielleicht schon im Herbst einen Theil meiner Forderung, muß diesen aber in London selbst in Empfang nehmen. Schlimmer wird es mir in Paris ergehen, wo ebenfalls ein uns lange bekanntes Bankhaus nicht sicher ist.“

„Macht denn diese unglückliche Geldverlegenheit sich überall geltend?“ fragte verstimmt die Majorin, welche endlich einsehen mußte, daß ihr Bruder wie ihre Schwägerin nicht zu früh vor Mißgeschick gewarnt hatten.

„Ja, Karoline, überall. Es ist für die Geschäftswelt eine allgemeine Krisis, doch wird sie vorübergehen, wie es schon mit mancher anderen gewesen, wenn sie auch traurige Spuren zurückläßt,“ erwiderte ihr Bruder, dessen Augen nachdenklich ins Weite blickten. „Hätte ich nur nicht im nächsten Monat die große Auszahlung.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Großvater war kurfürstlicher Hoffammerrath, der Vater während der Fremdherrschaft Maire zu Abendorf in der Eifel. In dem Jahr 1814 zog er wieder nach Bonn, und würde, da er gründliche Kenntnisse im französischen Recht durch eingehende Studien vervollständigte, wahrscheinlich eine Professur an der neugegründeten Universität erhalten haben, hätte ihn nicht ein vorzeitiger Tod schon am 8. September 1823 im 38. Jahr hinweggerafft. Die Wittve behielt mit fünf Kindern — darunter auch der spätere Oberbürgermeister von Bonn — ihren Wohnsitz in der Vaterstadt. Alexander besuchte das Gymnasium, unterbrach aber seiner schwachen Gesundheit wegen den Lehrgang, um sich dem Buchhandel zu widmen. Als er, durch solche Thätigkeit wenig befriedigt, sich den Studien wieder zuwandte, wurde er gemeinsam mit den Söhnen des Curators Rehsues durch einen tüchtigen Philologen Königshoff, später Gymnasialdirektor in Trier, für die Reifeprüfung vorbereitet, so daß er im Mai 1838 die Universität beziehen konnte. Er trat in die juristische Fakultät ein, obgleich eine ausgesprochene Neigung für Geschichte und Literatur, sowie seine poetische Begabung eine andere Richtung vorzeichneten. Wie öfters bei solchen Gelegenheiten zwischen Pflicht und Neigung: der fleißige, kenntnißreiche Student gelangte doch zu keinem Abschluß seiner Studien, selbst dann nicht, als in den nächsten Jahren bedeutende akademische Lehrer, wie Friedrich Blumhe in der juristischen, Joseph Aschbach in der philosophischen Fakultät sich freundlich seiner annahmen und ihn für die akademische Laufbahn zu gewinnen suchten. Mehr und mehr hatten während dieser Zeit auch die dichterischen Anregungen an Stärke gewonnen. Karl Simrock stand damals auf der Höhe seines poetischen Schaffens. Der Garten seines Hauses in der Acherstraße grenzte unmittelbar an den Garten des alten Kaufmann'schen Hauses am Römerplatz, und mit Verehrung hatte schon der Knabe zu dem 15 Jahre älteren Freund der Familie emporgeliebt. Im Jahr 1838 war auch Gottfried Kinkel, vorerst als Dozent der Theologie, nach Bonn gekommen. Er und seine spätere Gemahlin Johanna, die reichbegabte, thätkräftige Tochter des Gymnasiallehrers Röckel, wurden bald der Mittelpunkt eines poetischen Kreises, dem man nach einem launigen Sonette Kinkels den Namen „Maikäferbund“ beilegte. Adolf Strodtmann hat schon 1850 in der Biographie seines Freundes und Lehrers das heitere Wesen dieser Verbindung und die bedeutenden Persönlichkeiten geschildert, die sich an ihr theilnahmen. Kaufmann gehörte bald zu den eifrigsten, von Allen gern gesehenen Mitgliedern und lieferte unter dem Namen des „Maikäfers“ zahlreiche Beiträge für das Vereinsblatt. Wie innig Kinkel ihm anhing, bezeugt vor allem das „Einem Verlorenen“ überschriebene Gedicht, eines der schönsten aus jener Zeit, das bekanntlich an Kaufmann gerichtet war. Strodtmann nennt als Grund des darin beklagten Zerrwürfnisses, Kaufmann habe aus Scheu vor dem durch Kinkel gereizten öffentlichen Urtheil gleich vielen anderen sich von ihm zurückgezogen. Der wahre Grund lag in einem Mangel an Offenheit und Vertrauen von Sei-

ten Kinkels, wodurch Kaufmann sich gekränkt fühlte. Nicht für immer; denn schon 1842, ein Jahr vor Kinkels Vermählung, finden wir die Freunde wieder in dem früheren herzlichen Verkehr. Der Rhein mit seinem Sagenschatz und seiner Fülle landschaftlicher Schönheiten bot damals noch Malern, Dichtern und Historikern unerschöpfliche Anregung. Mit Vorliebe wurden rheinische Kunst, Sage und Geschichte betrieben. Simrock's Landgut bei Menzenberg und eine Besingung der Kaufmann'schen Familie bei Mondorf waren häufig das Ziel heiterer, durch Gesang und Poesie verherrlichter Ausflüge. Der vielbesungenen Bucht bei Mondorf ist auch das folgende Gedicht Kaufmanns gewidmet, das seine Fähigkeit, in wenigen Strichen ein stimmungsvolles Bild zu zeichnen, anmuthig hervortreten läßt:

Es küßt der dunkle Wald uns ein;
Die Ruder plätschern sanft und leise;
Kaum daß von oben noch herein
Der Mond bescheint die stille Meise,
Die Blume träumt in stiller Bracht,
Es singen leise die schönen Frauen,
Wer möchte wohl in solcher Nacht
Noch wünschen je den Tag zu schauen!

In so anregender Umgebung verfloßen genußreiche, die innere Entwicklung vielfach fördernde Jahre. Dabei wurde es aber doch Zeit, sich nach einem bestimmten Lebensberuf umzusehen. Es war Aschbach, der, mit der fürstlichen Familie von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg in naher Beziehung, den Bonner Gelehrten als Erzieher für den in das Knabenalter eintretenden Erbprinzen Karl empfahl. Unterhalb Jahre, von 1844 bis 1845, widmete sich Kaufmann diesem Beruf zur vollen Zufriedenheit der fürstl. Familie, lehrte aber dann nach Bonn zurück, um nunmehr mit neuem Eifer und in regelmäßiger Folge historische und philologische Studien zu betreiben. Auf einer Reise nach Berlin, die er um diese Zeit mit seinem Freund Emil Naumann, dem späteren Musikdirektor des königl. Domchors unternahm, fand er bei hochstehenden Personen, wie Alexander von Humboldt, Tieck und in dem Haus des Oberhofpredigers Strauß freundliche Aufnahme. Auch Friedrich Wilhelm 4. wurde er später empfohlen, ohne daß aber seine Lebensstellung dadurch eine Förderung erfahren hätte. (Fortsetzung folgt.)

Für den Inhalt verantwortlich: W i l h e l m B e c h t e i n.

Ganz seidene bedruckte Foulards Mark 1.35

bis 5.85 p. Meter — (ca. 450 versch. Disposit.) — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis Mk. 18.65 per Meter — glatt, gestreift, farrirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 200 versch. Farben, Dessins etc.) porto- und zollfrei. Muster umgehend. 2

Seiden-Fabrik G. Henneberg, (K. u. K. Hofliefer.), Birmich.

Bekanntmachung.

Nr. 9041.

Die Feldbereinigung in der Gemarkung und Reichshausen, Distrikt

Bekanntmachung.

Nr. 9062.

Maul- und Klauenseuche betr.

Wir machen hiermit bekannt, daß Nebengesäß wieder seuchen-

Alexander Kaufmann.

(Fortsetzung.)

Von Gedichten, Aufsätzen in Zeitschriften und Recensionen ließe sich manches aus dieser Zeit anführen. Schon als Student hatte Kaufmann 1840 zwei Gedichte, „Trennung“ und „Heimkehr,“ in das von Freiligrath, Magerath und Simrock herausgegebene „Rheinische Jahrbuch“ geliefert. Die erste eigene Schrift bildeten 1850 die anmuthigen Mittheilungen über Casarius von Heisterbach, dem er bereits 1844 in dem von Laurenz Versch veröffentlichten „Nieder-rheinischen Jahrbuch für Geschichte und Kunst“ einen Aufsatz gewidmet hatte. Die neue Schrift wurde Karl Simrock und neben ihm Johann Friedrich Böhmer zugeeignet, der sich eben in den Regesten der Hohenstaufen 1849 sehr freundlich über Kaufmann ausgesprochen hatte. Noch im Sommer des Jahres 1850 trat dann auch für Kaufmann's äußere Stellung die entscheidende Wendung ein. Der junge Fürst von Löwenstein war nach dem Abscheiden seines Großvaters am 3. November 1849 zur Regierung gelangt, und die Vormundschaft — das Dekret ist von dem Fürsten Heinrich 20. zu Neuchâtel und dem Cardinal-Erzbischof Fürsten Schwarzenberg am 10. und 2. November 1850 ausgefertigt — berief den ehemaligen Erzieher als fürstlichen Archivath nach Wertheim. In dieser Stellung, die, man könnte sagen, eigens für ihn geschaffen war, hat Kaufmann mehr als 40 Jahre verlebt, ein treuer, pflichteifriger Beamter des fürstlichen Hauses, das ihm jederzeit unbedingtes Vertrauen und auszeichnendes Wohlwollen entgegenbrachte. Auch der Aufenthalt in der stillen, anmuthig in dem Winkel des Mains und der Tauber gelegenen Stadt war für einen Dichter von Kaufmann's Begabung und für Studien, wie er sie zu betreiben pflegte, in mancher Weise vortheilhaft. Von den großen Strömungen der Zeit in Politik, Kunst und Wissenschaft drang freilich nur ein verspäteter, schwacher Nachhall in diese Zurückgezogenheit. Der größte Uebelstand war der Mangel literarischer Hülfsmittel, der durch eine eifrig und mit sorgfältiger Auswahl gesammelte Privatbibliothek nicht völlig ersetzt werden konnte. Aber wer dürfte behaupten, daß Kaufmann seine Zeit verloren hätte! Schon im Jahr 1855 erschien die erste Sammlung seiner Gedichte (Düsseldorf bei Arnz), und zwei Jahre später, durch Karl Simrock's Rheinsagen angeregt und des Vorbildes würdig, die Sammlung der Main-sagen. Wesentliche Förderung erhielt Kaufmann dabei von dem fleißigen Sammler des Ortes, dem späteren Schulrath Fries, und bald sollte er nicht allein für literarische Arbeiten, sondern für das Leben noch weit erfreulicheren Beistand finden.

Durch Georg Friedrich Daumer, den sagenkundigen Uebersetzer des Haffs, war er im September 1855 mit Mathilde Binder, einer Tochter des vormaligen Bürgermeisters von Nürnberg, in nähere Beziehung getreten. Zu Düsseldorf, in dem Haus des Malers Schrödter, und wo sie sonst noch verkehrte, pflegte man wohl eine Strophe eines ihrer Gedichte „Die Seejungfrau im Oberhaff“ auf sie anzuwenden:

Und wer sie mag gewahren,
Dem ist ein Glück nah;
Schon ist ihm widerfahren
Ein Glück, weil er sie sah.

Kaufmann hatte sie noch nicht gesehen, als bei ihnen, wie einige Jahre früher zwischen Levin Schücking und Luise v. Gall, die gegenseitige Neigung in einem stets inniger werdenden Briefwechsel bestimmten Ausdruck fand. Im Frühling 1857 führte Kaufmann die Erwählte, am 20. Mai ihm Angetraute in sein Haus, zunächst in eine nicht weit von Wertheim gelegene Mühle, die man öfters, wenn Poetenwohnungen zusammengestellt wurden, abgebildet hat, später in die dem Archiv nahe gelegene stattliche Amtswohnung.

Es läßt sich denken, daß der Dichter jetzt auch an der poetischen Thätigkeit seiner Frau lebhaften Antheil nahm. 1858 gab er mit ihr und Daumer die „Mythoterpe, ein Mythen-, Sagen- und Legendendbuch“ heraus. Er hatte dafür eine große Zahl von Sagen

Bekanntmachung.

Nr. 20952.

Die Reichstagswahlen betr.

Auf Grund der heute gemäß der §§ 26—28 des Reichstagswahl-Reglements stattgehabten Ermittlung des Wahlergebnisses wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß von 17587 im Wahlbezirk abgegebenen gültigen Stimmen 11051 auf den

Die Voranschlagessumme beträgt:

1) Einheitswahlrecht

und Mythen, slavische, nordische, vor allem spanische, theils bearbeitet, theils überetzt, und sein großes Talent für die Form machte es ihm möglich, den eigenthümlichen Wohlklang der Originale mit Meisterschaft wiederzugeben. In einem und demselben Jahr, 1862, erschienen dann seine bedeutendsten Leistungen auf dem Gebiet der Sagen- und Kulturgeschichten: zunächst die erweiterte Bearbeitung der zwölf Jahre früher veröffentlichten Schrift über Cäsarius von Heisterbach, sodann die „Quellenangaben und Bemerkungen zu Karl Simrocks Rheinsagen und Alexander Kaufmanns Mainsagen.“ Der Cäsarius hat, wie selten eine Darstellung dieser Art, in weiten Kreisen Freunde gefunden. Durch die Frische der Auffassung, die Feinheit des Urtheils und die vollkommene Beherrschung des gelehrten Materials verdient das Buch unter allem, was seitdem über rheinische Kulturgeschichte an das Licht trat, noch immer in der ersten Reihe einen Platz. Von den Bemerkungen zu den Rhein- und den Mainsagen war die erste Abtheilung früher als Anhang des Simrockschen Werkes erschienen, aber nunmehr wie die Schrift über Cäsarius vielfach erweitert und ergänzt. Die Sagenforschung hatte damals noch keineswegs die in unserer Zeit gewonnene Schärfe und Sicherheit erlangt. Um so mehr muß man das treffende Urtheil und die eindringende Gelehrsamkeit des Verfassers schätzen, der mit scharfem Blick die Spreu vom Weizen sondert und durch keine landschaftliche Vorliebe sich verleiten läßt, verfälschte Münzen als ächt in Umlauf zu setzen. Man lese, um wenigstens eins zu nennen, nur die Darstellung der bekannlich von Clemens Brentano erfundenen Sage von der Loreley. Alles, was bis in die neueste Zeit von Berufenen und Unberufenen darüber geschrieben wurde, hat — ich könnte mich dafür auf das Urtheil eines der ausgezeichnetesten Fachmänner berufen — den Ausführungen Kaufmanns nichts wesentliches zuzusetzen oder entgegenzustellen vermocht.

Noch mehrere Jahre dauerte es, bis 1871 eine zweite Sammlung der Gedichte erschien mit dem nicht eben glücklich gewählten Titel: „Unter den Nebeln.“ Schon der Zusatz: „Lieder und erzählende Gedichte“ beweist, daß man keineswegs ausschließlich ein „Weinbüchlein“, wie es die letzte Abtheilung liefert, vor sich hat. Heitere Scherze, wie der „Heilige Peter von Walporzheim“ und „Die Mönche von Johannisberg“, werden nicht leicht der Vergessenheit anheimfallen; aber den Haupttheil der Sammlung bilden doch die „Lieder aus dem Jugendleben“ und „Aus ernsterer Zeit“ und in der zweiten Abtheilung das „Erzählende.“ Dichtungen wie „König Trojan“, „Der Vandalen Auszug“ und die allerliebsten „Zwei Rheinfahrten“ Beethovens dürfen in ihrer Art als Muster gelten. Daß unter dem neu hinzugekommenen die 34 Gedichte „an Amara“ den frischen Hauch des eigenen Liebeslebens in die Sammlungen hineinbringen, läßt sich erwarten; aber auch in den übrigen Abtheilungen findet sich manches zum ersten Mal. Und doch enthält diese vermehrte Sammlung noch längst nicht Alles, was zur Verfügung stand; der Verfasser hätte, wenn er nach der Weise der meisten Dichter verfahren wollte, einen doppelt so starken Band mit vollwerthigen Poesieen füllen können. Der Grund so großer Zurückhaltung lag vorerst in der scharfen Selbstkritik, welche er zu üben pflegte. „Er hat gewüthet“, schreibt er in dem einleitenden Gedicht der ersten Sammlung,

wie der Censor nicht
Gewüthet hätte mit gewalt'ger Scheere.
Er hat gestrichen jegliches Gedicht,
Das von des Lebens Leid, des Lebens Leere
Gesungen; denn das Leben ist nicht leer,
's ist reich und bunt; schaut wacker nur umher!

Der zweite Grund war seine übergroße Bescheidenheit.

Darf ein vergeß'ner Dichter wohl es wagen,
Zu treten vor sein Volk? Mir jagt der Muth!

heißt es 1871 in dem Vorwort der zweiten Ausgabe. Und doch war er nicht vergessen und ist nie vergessen worden, weder als Dichter, noch als Gelehrter. (Schluß folgt.)

Für den Inhalt verantwortlich: Wilhelm Beschlein.

Arbeits-Vergebung.

Nachbenannte Bauarbeiten zur Instandhaltung des sogenannten
Chausseehauses bei dem fürstlichen Hofgut zu Umpfenbach
sollen im Wege des öffentlichen Angebots vergeben werden:

Die Voranschlags-summe beträgt:	M.	Pf.
1) Steinhauerarbeit	50	—
2) Maurerarbeit	228	64

je 5 M. an Karl Schäfer-Wiffigheim, G. S. Heinrich B. Kuffig. Sta.,
Joh. Ballweg-Gundheim, G. Bezel B. Höbefeld.

An Käufer wurden Prämien bezahlt:

20 M. dem Oekonomem Hugo-Pfaffert-Bronnbach,
10 M. dem Gg. Eisenbeck-Reicholzheim.

Stade, 21. Juni. Der Arbeiter Gustav Wilhelm Handt aus Stettin, der vom Stader Schwurgericht zum Tode verurtheilt wurde, weil er im Juli vorigen Jahres die Wittwe Anna von der Heide ermordet und beraubt hatte, ist heute Früh durch den Scharfrichter Reindl aus Magdeburg mittelst Guillotine hingerichtet worden.

Ein französisches Kriegsschiff ist bei Nigama an der Küste von China in die Luft geflohen. Die furchtbare Explosion setzte ein Küstendorf in Brand, wobei 60 Häuser niederbrannten und 17 Personen umkamen.

M Wertheim, 22. Juni. Der gestrige Viehmarkt war befahren mit 62 Ochsen, 49 Kühen, 15 Kalbinnen und 49 Stück Kleinvieh, zusammen 185 Stück. Trotz niedrigster Preise war keine Kauflust vorhanden. Schweine waren 117 Stück aufgetrieben und wurden zu Mk. 15-55 das Paar abgesetzt. Betr. des Zuchtviehmarkts mit Prämiiirung, zu dem 16 Kühe und 42 Kalbinnen zugetrieben worden waren, verweisen wir die Interessenten auf den betr. Artikel unter Wertheim in dem heutigen Blatte.

Alexander Kaufmann.

(Schluß.)

In den literarischen Handbüchern, oder wo man sonst von Kaufmann sprach, wurde sein Name nie ohne Lob und Auszeichnung genannt. Rufes-Almanache wie gelehrte Zeitschriften bewarben sich um seine Theilnahme. Den Doctortitel hatte er am 26. Aug. 1857 von der philosophischen Fakultät in Tübingen erhalten; die historischen Vereine für Unter-Franken, für das württembergische Franken und den Niederrhein ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitglied. Er betrachtete Alles, was ihm an Auszeichnungen zutheil wurde, als unverdiente Gunst. Er war überrascht, als Schüding 1857 die „Italia,“ deren Plan doch von ihm ausgegangen war, ihm widmete, und bei einem Aufenthalt in München — November und Dezember 1860 — setzte es ihn beinahe in Erstaunen, daß Dichter wie Herse, Geibel, Bodenstedt und Emilie v. Ringseis, Gelehrte und Staatsmänner wie Carriere, Spruner, Hermann und viele andere, ihn mit Beweisen von Achtung und Freundschaft überhäufeten. Noch in späterer Zeit erhielt er, niemals ohne sich zu verwundern, briefliche Zeugnisse, daß man nicht bloß in der Heimath, sondern auch im Ausland, in Oestreich, Ungarn, Frankreich, noch im letzten Herbst in Schweden, Werth und Bedeutung seiner literarischen Arbeiten zu schätzen wisse. Auch in Bezug auf seine amtliche Thätigkeit ist es weit öfters von andern als von ihm selbst hervorgehoben worden, daß er das reichhaltige, aber bei seiner Berufung noch ungeordnete Archiv in Wertheim durch eine zweckmäßige Eintheilung für Amt und Wissenschaft erst recht nutzbar machte. Von manchen Gelehrten, denen dieser Vortheil zu Gute kam, sei hier nur Richard Schrödter, der Verfasser der deutschen Rechtsgeschichte, genannt. Der Ordnung des Dalberg'schen Familien-Archivs in Altschaffenburg, die als Nebenarbeit 1871 rasch erledigt wurde, verdanke ich selber die Kenntniß wichtiger Korrespondenzen der Revolutionszeit. Zu der archivalischen Thätigkeit war inzwischen noch die Bearbeitung der Schulachen und der dem fürstlichen Haus zahlreich zustehenden Patronsrechte gekommen. Beides gab Gelegenheit, dürftigen Gemeinden und Privatpersonen mannigfachen Beistand zuwenden. Mit klarem, ruhigem Blick nahm Kaufmann sich der Sachen an, aber zugleich mit jenem Wohlwollen, man dürfte vielleicht sagen, mit jener Klugheit des Herzens, die sehr oft besser als die scharfsinnigste Berechnung das Richtige trifft, weil sie ganz ohne Rückhalt und Nebenabsicht in die Lage des Rath- und Hilfesuchenden sich zu versetzen weiß.

So vergingen Jahre und Jahrzehnte. Die Reise nach München und einige Ausflüge in die rheinische Heimath ausgenommen, wäre von Unterbrechungen eines ruhig geordneten Lebensganges wenig zu sagen. Für Kaufmanns anspruchslosen Sinn genügten diese einfachen Verhältnisse, das liebevolle Versenken in die bald frohen, bald folgenschweren Ereignisse des Familienlebens. Immer boten sich auch in der kleinen Stadt angenehme Berührungspunkte: eine

historische Vereinigung fand in dem Archivroth ihren Mittelpunkt nicht selten wurden fremde Gelehrte und Schriftsteller, sei es durch die Beziehungen zum Kaufmann'schen Ehepaar, sei es durch das Archiv und die Reize der Natur, nach Wertheim geführt. Dazu kam ein ausgebreiteter Briefwechsel mit hervorragenden Männern, der, in vielen Bänden sorgfältig geordnet, einem verständnißvollen Benutzer werthvolle Beiträge zur Kenntniß des geistigen Lebens in den letzten Jahrzehnten gewähren könnte. Kein Jahr verging auch in diesem späteren Lebensalter, das nicht den einen oder den andern Aufsatz in den verschiedenen Zeitschriften für Kulturgeschichte, Archivwesen und in den Annalen gelehrter Gesellschaften gebracht hätte. Auch die Muse bezugte noch immer von Zeit zu Zeit den heitern Sinn und die unverminderte Empfänglichkeit des Dichters für die reinsten und edelsten Freuden menschlichen Daseins. Von bedeutenderen Arbeiten sei hier nur erwähnt das gehaltvolle Lebensbild Philipp Josephs von Keffues' in der „Zeitschrift für preussische Geschichte“ (1881), die durch neue Stücke und den Nachweis der Quellen stark vermehrte Ausgabe von Karl Simrocks „Geschichtlichen deutschen Sagen“ (1886), die Schrift über den Gartenbau im Mittelalter und während der Renaissance (1892) und die in den Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein in den Jahren 1888 und 1891 veröffentlichte Uebersetzung der „wunderbaren und denkwürdigen Geschichten aus den Werken des Cäsarius von Heisterbach.“

„Min erste liebe der ich ie began,
diu selbe muoz an mir diu leste sin“,

sagt der Uebersetzer oder vielmehr Bearbeiter in der Vorrede mit Herrn Albrecht von Johansdorf, dem Minnesänger. Und diese Liebe zeigt sich auch in dem warmen Ton der Uebersetzung, in den belehrenden Anmerkungen und der geistvollen Anordnung des Stoffes, welche die zahlreichen Geschichten und Anekdoten, nicht wie in dem Original nach dem Inhalt, sondern nach dem Entstehungsort und dem Schauplatz abtheilt und dadurch für die Verbreitung des Sagenstoffes, besonders in den Rheinlanden, neue, anregende Gesichtspunkte eröffnet.

Bei alledem muß man bedauern, daß Kaufmann seine umfassenden Kenntnisse nicht zu einer Gesamtdarstellung verwenden konnte. Man erstaunte über den Reichthum, wenn man in Gespräch oder brieflich für eine einzelne Frage seine Wissenschaft auf die Probe stellte; eine deutsche Kulturgeschichte des Mittelalters zu schreiben, wären gewiß nur wenige in gleichem Maß wie er befähigt gewesen. Aber wie viele sind denn glücklich genug, das Höchste, für das Anlagen und Kräfte sie bestimmten, wirklich zu erreichen? Beängigen wir uns an dem, was Alexander Kaufmann geleistet hat, freuen wir uns, daß seine Lebenskraft bis in die spätesten Jahre — man muß hinzufügen, über Erwarten lange — sich fruchtbar erweisen konnte. Denn seiner überaus zarten Gesundheit schien von Jugend auf eine lange Dauer nicht bestimmt; nur der sorgsamsten, liebevollen Pflege seiner Gattin ist es zu verdanken, daß die stille Flamme dieses Dichterlebens, vor jedem rauhen, feindlichen Hauch behütet, fort und fort ihr mild erwärmendes Licht in der Nähe und bis in die Ferne verbreiten konnte. Eines letzten herrlichen Frühlings durfte er sich noch in diesem Jahr erfreuen; noch am Dienstag den 26. April, Abends 6 Uhr, traf er Anordnungen in seinem an die Tauber anstoßenden Garten; eine Stunde später fand man ihn ohnmächtig in seinem Zimmer. Am folgenden Tag bewies die eingetretene Lähmung der rechten Seite, daß ein Schlagfluß ihn getroffen habe und keine Hoffnung auf Genesung mehr übrig lasse. Zu klarem Bewußtsein kehrte er nicht wieder zurück; nur, wenn die bekannte Stimme seiner Gattin oder der an das Krankenbett geeilten Söhne an sein Ohr drang, schien ein freudiges Gefühl die noch bewegungsfähige Seite seines Antlitzes zu beleben. Am Montag den 1. Mai, Abends $\frac{1}{4}$ nach 10 Uhr, entschlief er sanft und friedlich, wie er gelebt, während in den Blütenbäumen unter dem Fenster eine Nachtigall mit heller Stimme das Erwachen eines neuen Jahres feierte.

Für den Inhalt verantwortlich: Wilhelm Beschlein.

Privatbedarf in Herren- u. Knaben-Stoffen.

Cheviots, Kammgarne, Luche und Burgin à Mk. 1,75 Pf. per Meter versenden in einzelnen Metern an Jedermann das Burgin-Fabrik-Depot Dettlinger u. Co., Frankfurt a. Main. Muster in reichster Auswahl bereitwilligst franco in's Haus. 5